

Der jüdische Religionswissenschaftler und vergleichende Religionsgeschichtler R. J. Zwi Werblowsky sieht in der radikalen Gesetzeskritik des Paulus geradezu einen religiösen Kurzschuß, wodurch Paulus das jüdische Selbstverständnis verfehle.

Dagegen betont der katholische Neutestamentler J. Blank, daß Paulus während seines ganzen Lebens Jude gewesen sei. Im christlichen Glauben habe er die Erfüllung des Judentums gesehen und deshalb darunter gelitten, daß viele seiner jüdischen Glaubensbrüder diesen Weg nicht mit ihm gegangen seien. Als pharisäischer Jude, der dem Zelotismus zuneigte, sei er für die Messiaserwartung offen gewesen. Deshalb habe Paulus in der Annahme des gekreuzigten Christus als des Messias keinen Bruch zu seiner Vergangenheit sehen können. Für ihn sei von nun an nicht mehr die Tora, sondern das Evangelium der Heilsweg. Das Ende des Gesetzes, das Paulus verkündete, sei unabdingbar an dessen Erfüllung in der Liebe und an den Glauben an den gekreuzigten Christus gebunden. Das Paradox des Judentums sieht B. darin, daß es einerseits einen universalistischen Gottesgedanken halte, andererseits aber seinen Glauben sehr stark ethnisch und politisch akzentuiere.

Die Diskussion zwischen Juden und Christen, wozu die Katholische Akademie in Bayern eingeladen hatte, konnte einerseits die unterschiedlichen Standpunkte der verschiedenen Referenten verdeutlichen, andererseits war jedoch das Bemühen greifbar, sich anzunähern und einander besser zu verstehen. Jeder, der sich für das christlich-jüdische Gespräch interessiert, wird das Buch mit Gewinn lesen.

H. Giesen

GINTERS, Rudolf: *Typen ethischer Argumentation. Zur Begründung sittlicher Normen. Reihe: Texte zur Religionswissenschaft und Theologie. Ethische Sektion, Bd. IV/1. Düsseldorf 1976: Patmos-Verlag. 140 S., kart., DM 12,80.*

Vor allem mit Br. Schüller hat im Bereich der katholischen Moralthologie ein fruchtbares Befragen (um nicht zu sagen: „Hinterfragen“) der Vorgehensweise in der Begründung ethischer Normen eingesetzt. Hatten die Auseinandersetzungen um die Erlaubtheit der artifiziellen Kontrazeption bereits zu einem vertieften Fragen nach der ethisch normierenden „Natur“ geführt, so hat das Forschen nach den Grundlagen und Grundweisen ethischen Argumentierens in den letzten Jahren sicher noch an Tiefgang, allerdings auch an verwirrender Kompliziertheit, gewonnen. Der Ethiker R. Ginters stellt nun in einem „Reader“ die Arbeiten zahlreicher, vorwiegend nichtkatholischer und, der Herkunft nach, angelsächsischer Autoren vor. Er gruppiert die von ihm ausgewählten Texte in drei Abschnitten: Deontologische Normierungstheorien (unterschieden nach Vertretern einer — situationsethischen — Akt-Deontologie), der Regel-Deontologie und bedingt geltender deontologisch geltender Normen. Im dritten Abschnitt kommen theologische Theorien zu Wort, wobei die Skala zwischen dem ethischen Egoismus (Th. Hobbes u. a.), über den Akt-Utilitarismus bis zum Regel-Utilitarismus recht groß ist. — Wer sich als schlichter Christ fragt: wie soll ich leben? was soll ich tun oder genauer: wie soll ich meine Maßstäbe gewinnen?, der wird bei dieser Lektüre sicher nicht mehr Klarheit gewinnen. Ich hätte es hilfreich empfunden, wenn R. Ginters am Schluß nicht nur einen Beitrag (zwei seiner Texte zur Ausdruckshandlung) innerhalb des Lesebuches beigeuert hätte, sondern seine Position ganz allgemein, jedoch hinreichend deutlich skizziert hätte (eine Skizze wäre das geblieben, aber sie hätte weitergeholfen und, aus Ginters' übrigen Arbeiten zu schließen, gangbare Wege auf ausgewogene Weise zu zeigen vermocht). — Im Inhaltsverzeichnis ist aus J. Fletcher „Fletcher“ geworden. — Vielleicht liefert uns G. eines Tages einen Aufriß einer Normierungstheorie, zu welcher dann vorliegender Band die Prolegomena bilden könnte. Dann und so wird er seine volle Bedeutung gewinnen können.

P. Lippert

SCHOLZ, Franz: *Wege, Umwege und Auswege der Moralthologie. Ein Plädoyer für begründete Ausnahmen. München 1976: Don Bosco Verlag. 176 S., kart., DM 24,80.*

Vf. greift ein Anliegen auf, das Br. Schüller schon früher in die moraltheologische Diskussion eingebracht hatte: die Frage nach der ausnahmslosen Geltung ethischer Normen. Wie Schüller kommt Scholz zum Ergebnis, daß solche ausnahmslos geltenden Normen (und damit der Begriff von in sich schlechten Handlungen . . .) nur formuliert werden können, wenn eine Reihe von einengenden Präzisierungen vorgenommen werden. Sehr vital erschließt Vf. die Fragestellung in dem Abschnitt „statt eines Vorwortes“: das Problem ist alles andere als nur akademisch. Er behandelt es in vier Kapiteln: „Ist der Anspruch einiger sekundärer Verbotsnormen auf lückenlose Gültigkeit begründet“ (13—39); „Die Tendenz zur Einengung bzw. Aufhebung der Naturprohibitive“ (40—60); „Wie indirekt ist das indirekt Gewollte?“ (61—126); „Der von Klassikern der Moralthologie angedeutete Ausweg“ (127—150). Ein